

## Exegese

*Klaus Berger, Der Wundertäter – Die Wahrheit über Jesus, Freiburg/B. (Herder) 2010, 275 S., ISBN 978-3451-33200-5, EUR 19,95.*

»Man kann das Thema Wunder unter vielen Gesichtspunkten betrachten« (10). In diesem Buch findet keine Diskussion über die Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit einzelner Wunder statt. Nach den Evangelien war Jesus ein Wundertäter, gemessen an seinen Taten. Christologie nach Hoheitstiteln wurde schon in der Vergangenheit betrieben. Der Verf. will eine Christologie »anhand der Landkarte der Wunder Jesu« (10) liefern. Es geht ihm nicht um eine apologetische Würdigung der Historizität der Jesus zugeschriebenen Wunder, sondern um die Botschaft, die sie vermitteln. Gemäß der phänomenologischen Methode sind Wunder eine »numinöse Machterfahrung« (12). Ein Wunder spielt sich ab zwischen Gott, dessen Vertreter (Wundertäter) und Empfänger des Wunders. Manchmal sind auch Zeugen anwesend.

Es gibt in der Theologie zwei Positionen zum Thema Wunder. Position I ist wunderkritisch. Wunder werden erklärt mit Hilfe der dialektischen Theologie, in welcher der Kontrast zwischen Gott und Mensch dominiert. In solcher Exegese sind Wunder, die an und für sich mit der Naturwissenschaft unvereinbar sind und keinen historischen Wert besitzen, symbolische Aussagen moralischer und zuweilen dogmatischer Art im Dienst der Rechtfertigungslehre. – Position II ist eher »fundamentalistisch«. »Sie steht den Berichten der Bibel näher, leidet aber unter dem Problem der Umsetzbarkeit – jedenfalls für den sogenannten aufklärerischen Rationalismus« (14). Wunder sind Manifestationen der Macht Gottes. Sie sind auf die Veränderung einzelner Menschen ausgerichtet (Ausnahmen sind Speisungs- und Bootswunder, die Gruppen betreffen). Das Wunder ist sichtbares Zeichen für Unsichtbares: z. B. die Heilung des Gelähmten steht für die Sündenvergebung (Mk 2). – Die beiden Positionen unterscheiden sich im Verständnis von Mensch und Zeit. Für Position I ist die Veränderung der Welt nur eschatologisch möglich; für Position II beginnt die Veränderung schon in dieser Welt und vollendet sich in der zukünftigen.

Die Wunder des NT stehen in der Linie des AT. Dies gilt besonders dann, wenn man Jesus mit den wundertätigen Propheten des Alten Bundes, die keine Schriftpropheten waren, vergleicht. Manche Zeitgenossen sahen in Jesus einen wiedergekommenen Propheten aus Israels Vergangenheit. Aber: »Seine Wunder übertreffen die Propheten und seine »neue Lehre mit Vollmacht« alle zeitgenössischen

Lehrer. Dieser doppelte Unterschied, der zeitliche und der inhaltliche, bedeutet für Jesus und das frühe Christentum eine Demarkationslinie gegenüber dem Judentum« (19). Bei Jesus sind Wunder eine Bestätigung seiner Worte. Dies gilt auch für die Prophezeiungen über den eigenen Tod und die Auferstehung. Jesu Worte bleiben nicht leer. Sie besitzen eine eschatologische Bedeutung. »Viel mehr Taten Jesu und Ereignisse seines Lebens als bisher üblich sollte man als Zeichenhandlungen werten, so die Vertreibung aus dem Tempel, die Verfluchung des Feigenbaumes, die Aussendung der Jünger vor Ostern, die Salbungsberichte und nicht zuletzt das Abendmahl« (26).

Keine Figur im Judentum hat so viele alttestamentliche Parallelen wie Jesus. Die Ähnlichkeiten entsprechen nicht nur dem Vorbild, sondern überbieten es. Der Verf. vergleicht dazu alttestamentliche Texte mit neutestamentlichen. So ist Jesus nicht nur ein Prophet wie Moses, sondern »herrlicher als Moses« (K. Berger interpretiert Joh 3,14–18 anders als geläufig: Das Aufblicken auf die eherne Schlange bezieht sich nicht direkt auf den Gekreuzigten, sondern auf den Glauben an die Person Jesu). In seinen Wundern zeigt sich Jesus »mächtiger als Elia und Elischa«, »klüger als Samuel und Saul«, »stärker als David«: dieser besiegte die »unreinen« Heiden, Jesus vertreibt die »unreinen« Dämonen (vgl. bes. Mk 5,1–20). Nicht umsonst stehen die Exorzismen Jesu direkt neben den Heilungen (Mk 6: Lk 13). Jesus ist »weiser als Salomo«; auch dieser Vergleich steht in Verbindung mit Jesu Dämonenaustreibungen, denn in der jüdischen Tradition galt Salomo als Spezialist für Exorzismen. Der Verf. bemerkt, dass die biblischen Exorzismen für uns nicht medizinisch-psychiatrisch erfassbar sind, sondern die Befreiung eines Menschen aus einer bedrohlichen bösen Macht darstellen. Weiterhin: Jesus ist »mehr als Jona«, »wichtiger als Tempel und Priester«, »heiliger als der Sabbat«. »Wenn der Sabbat das Heiligste auf Erden ist und das Zentrum aller Heiligkeit, dann kann nur Gott selbst diese Heiligkeit überbieten. Diesen Anspruch erhebt Jesus mit seinen Sabbat-Heilungen, und indem sie gelingen, erweist er zugleich diesen Anspruch, dass sein Tun Gottes Tun ist, als wahr« (75).

Jesus ist Gottes Sohn. »Zwischen Sohn Gottes und Wundern besteht ein oft übersehener Zusammenhang« (78). Für seine Wunder gilt: »Die Macht des Sohnes Gottes wird von der – für den Menschen hilfreichen – Präsenz Gottes in ihm bewirkt« (79). Die Wunder Jesu sind eine neue Schöpfung: dies bezeugen Speisungsberichte und Heilungen. Besonders die Totenerweckungen gelten als Gottes eigene Taten. Das Gehen Jesu auf dem Wasser – für Menschen unmöglich – ist eine Theopha-

nie. Wenn Jesus den Wellen gebietet, nimmt er die Rolle Gottes ein (vgl. Ps 65,8; etc.). Jesus betet nie um Erhöhung, bevor er ein Wunder wirkt; anders der Prophet Elia. Vor der Erweckung des Lazarus spricht er ein Dankgebet (Joh 11,41f). Besonders in Joh stehen die Wunder als Wegweiser zum Glauben. »Dieses Evangelium ist aufgeschrieben, damit sich die Späteren wenigstens auf das schriftliche ›Protokoll‹ der Augenzeugen stützen können. Insofern ist Joh 20,29 (...) keine Kritik am Wunderglauben, sondern wäre folgendermaßen zu übersetzen: Du hast jetzt geglaubt, weil du mich gesehen hast. Selig, wer in Zukunft (auf dein Zeugnis hin) glauben wird, ohne mich gesehen zu haben« (81).

Wie halten sich die Wunder Jesu zum Osterglauben der Jünger? Es ist eine unter den Exegeten weit verbreitete Meinung, dass die Wunderberichte der Evangelien aus der Ostererfahrung der Jünger in das vorösterliche Leben Jesu projizierte (d. h. erfundene) Erzählungen seien. Dies gilt insbesondere für die »Naturwunder«. Dieser Auffassung stimmt der Verf. nicht zu. »Denn die verwandelte Leiblichkeit, welche die Osterberichte voraussetzen, ist nicht einfach die eines Wiederbelebten [...] Es gibt gravierende Ähnlichkeiten und Unterschiede, wenn wir über Wunder oder über Ostern reden« (96).

Jesus ist der Messias. Die Evangelien bieten keine Spiritualisierung eines politischen jüdischen Messiasbegriffes. Die Qumran-Texte geben uns Kunde, dass das jüdische Messiasbild mehrschichtig war. Dort erwartete man neben dem königlichen auch einen charismatisch-priesterlichen Messias, in Anlehnung an Jes 61,1: » Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe«. Lk 4,18–21 nimmt dieses alttestamentliche Zitat (ergänzt noch aus anderen Stellen von Jes) auf und deutet es als Beglaubigung der Messianität Jesu. Dessen Worte sind Machttaten: vgl. »Öffne dich!« »Steh auf!«

Wunder sind mit der messianischen Tätigkeit eng verbunden. »Wer die Botschaft Jesu – historisch und systematisch gesehen – ohne seine Machttaten deuten möchte, hat nicht einmal die Hälfte verstanden. Daher sind auch die Wunder nicht zu spiritualisieren und zu entmythologisieren, so dass sie auf die Ebene der reinen Wortverkündigung geschoben werden. Weder ist der christliche Messias im Unterschied zum jüdischen ›rein geistig‹, noch sind seine Taten als ausschließlich gedankliche Gebilde zu verstehen« (124).

Zum »messianischen Geheimnis«, nach welchem die Wunder Jesu anfangs geheim bleiben sollten, bemerkt der Verf.: Das Verbot Jesu, die von ihm bewirkten Wunder nicht weiterzuerzählen (obgleich ihre Geheimhaltung nicht immer möglich war, und

er selbst zuweilen davon eine Ausnahme macht: z. B. bei dem Besessenen von Gerasa), hatte einen pädagogischen Zweck. Zuerst mussten die Jünger im Glauben an Jesus gefestigt werden, um dann später die Botschaft von ihm zu verkünden. Gleichermaßen gilt dasselbe von der Lehre Jesu. Das Wundergeheimnis steht parallel zum Gleichnisgeheimnis. Das Paradoxon Dunkelheit/Offenheit findet sich bei keinem alttestamentlichen Propheten (außer vielleicht bei Johannes dem Täufer). Jesu Wunder sind nur christologisch verständlich. Dies gilt auch für die Wunder der Apostel, die »im Namen Jesu« geschehen und auch für die Wunder, die sich in demselben Namen in der Kirche fortsetzen.

Unter Wunder im theologischen Sinn versteht der Verf. Folgendes: »Es handelt sich um plötzliche, also in sehr überschaubarem Zeitraum eintretende und sich in einem bestimmten Szenario verwirklichende Ereignisse; diese stehen mit der Verkündigung der Botschaft auf die eine oder andere Weise in engem Zusammenhang. Zum Szenario von Wundern gehört auch ein personeller Rahmen (Herrgott, Verkündiger /sog. Wundertäter / und Empfänger des Wunders; oft auch Zeugen)« (217f). Kriterien für Wunder sind Plötzlichkeit, Unverhältnismäßigkeit (der eingesetzten Mittel), Unwiederholbarkeit (dies gilt auch für ähnliche Wunder: bei Blindenheilungen z. B. geht es immer um einen anderen Menschen, der von Blindheit geheilt wurde).

Wunder eignen sich nicht als Argumente in der Theodizeefrage, denn sie »tragen das Merkmal der Partikularität« (227). »Der Kontrast zwischen Besonderem und Allgemeinem ist charakteristisch für die Heilsgeschichte. Erst wenn sie zu Ende geht, gilt die Allgemeinheit der neuen Schöpfung; bis dahin wird die gemeinsame Geschichte von Gott und Mensch durch diese Spannungen bestimmt: Abraham und seine Kinder gegen den Rest der Menschheit; Jesus als der Geliebte und Erwählte mit den Seinen im Meer der Völker; die Wunder als reale Hoffnungsgüter in der unerlösten Welt« (227).

Im letzten Teil des Buches befasst sich K. Berger mit den Grundsatzfragen für die heutige Auslegung der neutestamentlichen Wunder. Er identifiziert zwei irriige Positionen: 1. die führende gegenwärtige katholische Schulpädagogik; 2. materialistische Methoden in Physik und Biologie.

1. Nach der gängigen Schulpädagogik (im deutschen Sprachraum – Anm. d. Rez.) brachte der Glaube an den auferstandenen Christus mythische Wunderberichte hervor, die man dem vorösterlichen Jesus zuschrieb. Dazu bemerkt der Verf.: a. Nur bei wenigen Wundern gilt der Glaube als Voraussetzung; bei den meisten nicht. b. Der Glaube der Jünger ist gerade nicht die Voraussetzung des Osterwunders. c. Dadurch wird vorausgesetzt, dass nicht

Fakten, sondern ein subjektiver Glaube am Anfang des Christentums stehen. d. Diese Deutung geht nicht über R. Bultmann hinaus. – 2. Eine materialistisch gefärbte Physik und Biologie sind unvereinbar mit dem biblischen Wunderbegriff. Die Theologen sollten der Versuchung widerstehen, in Lücken und Nischen zu schlüpfen, die ihnen materialistisch determinierte Theorien offen zu lassen scheinen.

Das Wunder gehört nicht zum Bereich der menschlichen Wissenschaften. Dazu heißt es: »Insofern sollte weder eine Geistes-, noch eine Naturwissenschaft meinen alles, was überhaupt ist, vollständig erklären zu können. Bei Nicolaus Cusanus († 1464) habe ich gelernt, dass es in der Wirklichkeit Regionen gibt, die sehr unterschiedlich, ja entgegengesetzt (opposita) funktionieren« (242). Zu diesem Thema heisst es an anderer Stelle: »Das schon 2002 (K. Berger, »Sind die Berichte des Neuen Testaments wahr?«) vorgelegte Konzept einer Diskussion mit den nicht-gläubigen Naturwissenschaftlern ist wie folgt zu erweitern und zu präzisieren: Ich beobachte, dass Menschen innerhalb einer Gesellschaft in verschiedenen Welten (Lebenskreisen) leben. Und zwar lebt ein und derselbe Mensch in unterschiedlichen Lebenskreisen, die neben- oder übereinander liegen. Außer in einer physikalisch erfassten und bestimmaren Welt lebt er auch in der Welt der Werte, in der Welt der Ästhetik und auch in der Welt, in der es Gott und Teufel, Heilige und Seelen der Verstorbenen gibt (oder jedenfalls geben könnte). Die Regelkreise, die neben dem der Physik liegen, bleiben auf die Frage nach der Kausalität stumm; sie sind in dieser Hinsicht unmusikalisch« (250).

Die zuletzt beschriebene »Welt« (»Region«, »Regelkreis«) nennt der Verf. »mystisch«. Sie ist kein Produkt des subjektiven Glaubens, sondern – dank der phänomenologischen Methode (E. Husserl) – als real erkennbar. In ihr gelten andere Regeln als in der physikalischen Welt. Hier stellt sich die Frage: Wenn ein Wunder, z. B. ein Heilwunder oder eine Totenerweckung, *nur in der mystischen Welt* sich ereignet – ohne eine Veränderung in der physikalischen Welt zu bewirken, dann bleibt der Patient krank und der Leichnam tot! K. Berger versucht einen »Brückenschlag zwischen dem Weltbild der Wunder und dem Weltbild der modernen Physik und Biologie« zu bieten:

»Erstens gehe ich mit dem Weltbild des Wunders davon aus, dass der menschliche Leib ein offenes und mehrschichtiges Gebilde ist; die Alternative wäre ein in sich abgeschlossenes System, eine Art Maschine. Wenn nun der menschliche Leib ein eher offenes System ist, kann man nicht festlegen, was mit ihm und in ihm geschehen kann und was nicht – es ist vieles möglich. – Zweitens sehe ich auch »die Welt« nicht als abgeschlossen gegenüber Gottes Handeln an. Das gilt besonders bei der Diskussion darüber, ob Gott in der Welt wirken könne oder nicht. Theologen, die das von vornherein ablehnen, würde ich als übereifrige Modernisten bezeichnen« (249).

Die Antwort auf die oben gestellte Frage scheint hier implizit zugunsten der historischen Realität der neutestamentlichen Wunder gegeben zu sein. Eine explizite – klare und eindeutige – Antwort seitens des Autors K. Berger ist leider ausgeblieben.

*Alexander Desecar, Netphen*

### **Anschriften der Herausgeber:**

Prof. Dr. Manfred Hauke, Via Roncaccio 7, CH-6900 Lugano,

E-Mail: manfredhauke@bluewin.ch

Diözesanbischof em. Prof. Dr. Kurt Krenn, Domplatz 1, A-3101 St. Pölten

Prof. Dr. Michael Stickelbroeck, Perschlingtalstraße 50, A-3144 Wald,

E-Mail: stickel@utanet.at

Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus, Heidelberger Straße 18, D-86399 Bobingen

### **Anschriften der Autoren:**

Prof. DDr. Thomas Marschler, Lehrstuhl Dogmatik, Katholische Fakultät,

Universitätstr. 10, 86135 Augsburg

P. DDr. Alkuin Schachenmayr O. Cist., Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI.

Heiligenkreuz, Stiftsplatz 1, A-3532 Heiligenkreuz

Prof. Dr. Michael Stickelbroeck, Perschlingtalstr. 50, A-3144 Wald

Prof. Dr. Johannes Stöhr, Humboldtstr. 44, 50576 Köln

Prof. DDr. Anton Ziegenaus, Heidelberger Str. 18, D-86399 Bobingen